

Die Tuberkulose.

Ihre Bekämpfung nach dem Kriege.

Im Rahmen der Fragen über die Erhaltung und Mehrung der Volkskraft ist keine Frage wichtiger als die der Tuberkulosebekämpfung. Denn bei Betrachtung der Gesamtheit der Bevölkerung ergibt sich, daß — nächst dem Darmleiden der Säuglinge — keine einzige einheitliche Todesursache die Tuberkulose an Zahl der ihr erliegenden Opfer übertrifft. Deutlicher noch wird ihre verheerende Wirkung bei der Betrachtung der Todesursache im 15. bis 60. Lebensjahr, also in der Haupterwerbszeit. Es ist viel aus dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung zu sehen, und seit den 80er Jahren konnten wir in Deutschland auf eine Abnahme der Tuberkulose hinweisen. In Anbetracht zu der Ungeheuerlichkeit der Opfer seit aber auch heute noch die Bemerkungen als ganz unzureichend zu bezeichnen.

Um so bemerkenswerter sind die Beiträge, die Privatdozent Dr. Karl Ernst Raute über die Tuberkulosebekämpfung nach dem Kriege aufstellt, wobei er von dem Grundsatze ausgeht, daß es schlechterdings keine wahrhaft soziale Maßregel gibt, die nicht auch für die Bekämpfung dieser jenseitigen Krankheit von Bedeutung ist. Vor allem sind die Anstaltungsbedingungen besonders in den ersten Lebensjahren zu verbessern, da für die Tuberkuloseerkrankung das Säuglingsalter und die ersten Kinderjahre am empfänglichsten sind. Zwei Unterarten der Tuberkulose sind zu beachten, nämlich die menschliche und die bisher viel zu wenig beachtete Rindertuberkulose. Besondere Verhältnisse des Ansteckungsweges vom Rind zum Menschen, wobei als Haupteingangspforten die Haut, die Mundhöhle und der Darmtrakt in Frage kommen, sind unerlässlich. Abgesehen von Unreinlichkeit im Stall und von den Fliegen sind als Ansteckungsträger Milch und Butter zu bezeichnen.

Daher soll für das empfindliche Kindesalter Milch nur abgelaugt gereicht werden, die Wasserreinigung genügt nicht. Als ausführendes Organ zur Bekämpfung der menschlichen Tuberkulose hat die zu erweiternde Anstalts- und Sanierungsstelle für Säuglinge zu dienen. In- wiefern die Tuberkulose, auch Hauttuberkulose mäßig wie die übrigen Volkskrankheiten als ansteckend betrachtet werden, das Gleiche hat für die schwere Rindertuberkulose zu gelten. Die bei der Bekämpfung einlaufenden Anzeigen sind sofort und ausnahmslos an die Sanierungsstellen weiterzugeben, die ausstehende Mittel zu einer wirksamen Hygiene haben müssen, damit das Publikum hierin einen Anreiz zur Anzeigebekämpfung erhält.

Eine Unterstützung aus Anlaß der Tuberkulosebekämpfung darf niemals als Armenunterstützung gerechnet werden. Da die Familie der Hauptansteckungsort ist, hat die Fürsorge besonders die Voraussetzung des Kranken aus seiner Umgebung zu ermöglichen. Ansteckende Tuberkulose sind durch besondere gesetzliche Bestimmungen aus dem Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, der Kinderpflege und -erziehung, nach Möglichkeit aber auch aus den Staub- und Gasberufen fernzuführen. Der Tuberkulose muß aus öffentlichen Mitteln Entschädigung werden, bis er eine andere Existenz gefunden hat. Da die allgemeine Durchimpfung der Wohn- und Aufenthaltswörter vor allem durch öffentliche Reinlichkeit verhütet wird, erweisen entsprechende erzieherische Maßnahmen unerlässlich, und darum ist es durchaus einsehend, wenn Rasse u. a. in den Volksschulen, neben den schon vorhandenen Notizen für Ordnung und Betragen auch die Einleitung einer persönlichen Reinlichkeitsnote in Vorschlag bringt.

Volkswirtschaftliches.

Zulassung erhöhten Gasverbrauchs. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig der Preis und Lagerung des Gases gegenüber dem Vertriebe im Allgemeinen etwas vermindert ist, die Beträumskammer angewiesen, einseitigen Anträgen der Gaswerkbesitzer auf eine entsprechende Erhöhung der gasförmigen Gasverbrauchsquoten möglichst statt-

zugeben. Ferner sind für die Beträumskammer und die Reichskommisstellen Rücksichten herausgegeben worden, auf Grund deren eine engergezielte Auslegung der vom Reichskommissar zwecks Kohlenersparnis erlassenen Bestimmungen nach Möglichkeit vermieden werden soll. In allen dringlichen Fällen können Ausnahmen zugelassen werden. Wird ein Antrag auf Erhöhung der Gasverbrauchsquoten abgelehnt, so ist Verweisung an den Reichskommissar für Kohlenverteilung zulässig.

Von Nah und fern.

Fortschreiten der Reichs-Wohnungs-Reform. Die Reformtätigkeit des Reiches auf dem Gebiete des Wohnungswezens ist neuerdings in bemerkenswerter Weise in Fluß gekommen. Nachdem das Reich im Kriege durch die Schutzgesetzgebung für Hausbesitzer, Mieter und Hypothekengläubiger bereits fact in die Verhältnisse des Wohnungswezens eingegriffen und sich neuerdings durch den Bisanzler v. Bayer auch zu einer größeren finanziellen Bewilligung zur Unterstützung der Bauwirtschaft bereit erklärt hat, ist es jetzt im Begriffe, einen weiteren Fortschritt zu vollziehen. Angesichts der immer wichtiger und umfänglicher werdenden Aufgaben des Reiches im Wohnungswezen ist vor allem eine Ausgestaltung der Verwaltungsvorgänge zur Bewältigung dieser großen Aufgaben erforderlich. Deshalb soll die bisherige Abteilung für Wohnungswezen im Reichswirtschaftsamt erweitert und ausgebaut werden.

Französische Dörfer und Güter in Deutschland. Die Mitteilung, daß sich in Deutschland französische Dörfer und Güter befinden, ist gewiß befremdend, beruht aber auf Wahrheit. Dieser große französische Besitz liegt im Kreise Ostpreußen und war bis vor kurzem rechtlich Eigentum französischer Besitzer; es sind dies die beiden Dörfer Krusenbörs und Reudorf, im bismarckischen Bezirk zwischen Kieker Höhe und Gernsdorfer Busch gelegen, mit allem Grundbesitz und Ländereien nicht weniger als 622 Hektar groß, und die beiden größeren Güter Rotenstein und Behrensbrook. Dörfer und Güter lagen unter Pachtung. Nachdem der Staat diese einheimischen französischen Besitz erlangt hat, sind die beiden Dörfer jetzt von der deutschen schiedswig-holländischen Obstant käuflich erworben worden; aus ihnen sollen Rentenerwerb und Bauernstellen geschaffen werden, so daß Krusenbörs und Reudorf wieder deutsche Bauerndörfer inmitten deutschen Landes werden. Wahrscheinlich werden dort Kriegsbeschädigte unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen angesiedelt.

Diet für unsere Westkämpfer. Durch Vereinbarungen mit den bayerischen Behörden ist es gelungen, zur Deckung des Viehbedarfes unserer Fronttruppen und der Nahrungsmittelindustrie die Verfügung über zehntausend Tonnen Gerste oder die gleiche Maßmenge zu erhalten. Die Verteilung erfolgt durch den Deutschen Brauerbund. Diese Tonnenzahl war die Höchstmenge, die in Bayern erlangt werden konnte.

Die Personenschiffahrt auf dem Rhein. Wegen der Gestaltung des Personenverkehrs auf dem Rhein durch die in einer Interessengemeinschaft verbundenen Preussisch-Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein sind nicht die beteiligten Behörden in der letzten Zeit Verhandlungen gepflogen worden mit dem Ergebnis, daß der Personenverkehr im Rahmen des Vorjahres fortgeführt werden soll.

Freie Diebstähle in Köln. Für die Rechnung der Stadt Köln trafen an der Hauptmarkthalle zwei Eisenbahnwagen mit Butter ein. Wegen der großen Unsicherheit und der wertvollen Ladung hatte man Gewerkschaftsposten mit geladenem Gewehr zur Bewachung aufgestellt. Trotz dieser Vorkehrungen wurde nachts ein Wagen erbrochen und eine Anzahl Käser mit Butter gestohlen. Eine Dame hat bemerkt, wie ein Wagen bei dem erbrochenen Eisenbahnwagen vorüber und mehrere Käse samt Käser mit Butter ausstuden und davonführten. Weiterhin erbrach auf einem Kölner Bahnhof nachts ein Diebstahlsbande einen Wagen, der Petroleum enthielt; die Spitzhaken hatten bereits vierzehn Milien entnommen, als sie von

Bahnpolizeibeamten überrascht wurden. Als die Diebe auf die Beamten schossen, holten die Beamten militärische Hilfe herbei; einer der Diebe wurde erschossen, ein zweiter verletzt, die übrigen entkamen.

Ein Hengst für 60000 Mark. Die Kriegsverhältnisse zeitigen ganz ungewöhnliche Erscheinungen. Die Preise für landwirtschaftliche Gegenstände und für Vieh sind außerordentlich gestiegen. Daß aber für einen Hengst die Summe von 60000 Mark geboten wurde, dürfte doch wohl zu den Ausnahmefällen gehören. Die Hengstzuchtgenossenschaft Giesbingen (Oldenburg) erhielt für ihren Hengst „Reinhard“ ein Gebot von 60000 Mark. Sie will jedoch das wertvolle Tier im Interesse der Nachzucht erhalten.



Der Blückerkreuz für Oldenburg.

Unter Kaiser hat auf dem Kriegsschiffkaplan dem Generalleutnant Graf v. Oldenburg, das Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen überreicht. Das Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen ist der höchste Grad dieser Auszeichnung. Es wurde dieser nur einmal, und zwar dem Fürsten Blücher nach der Schlacht bei Belle-Alliance, verliehen.

Eine Deutsche in Frankreich handrechtlich erschossen. Am 15. März ist in Bourges in Frankreich eine Dorfmadam, das Ladenfräulein Ottilie Solz, handrechtlich erschossen worden. Sie hatte bei Kriegsausbruch ihre ausgezeichneten Sprachkenntnisse in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Danach hörten ihre Angehörigen nichts mehr von ihr, bis jetzt der Vater von Bourges, der ihr in ihrer Todesstunde Beistand geleistet hatte, Nachricht von ihrem heldenmütigen Ende gab.

Berichtshalle.

Berlin. Einen ungewöhnlich starken verbrecherischen Willen haben sechs jugendliche Angeklagte an dem Tag gelegt, die Raubzüge durch Charlottenburg ausgeführt haben und deshalb vor der Strafkammer standen. Die bis dahin unbestraften, für ihr Alter körperlich stark entwickelten Angeklagten hatten sich in der Hauptstraße in Charlottenburg wohnende Fuhrhalter aus Köln genommen, deren Stellen sie nachlässigste Besuche abhielten, wobei sie teilweise Schloffer zu erbrechen hatten. Sie erachteten in vier Fällen wertvolle Geschätze und Wertgegenstände, in einem Falle hatten sie sogar die Freiheit, ein Pferd mit einem Schilde zu stehlen und auf letzterem ihre Beute zu verbergen. Daneben erbrachen sie auch noch den Laden eines Weingeschäfts und entwanden einen Koffer Leder, gelegentlich auch ein Ferkel und mehrere Hühner. Der Gerichtshof erwoh, daß in den meisten Fällen das gestohlene Gut wieder aufgefunden bzw. erlegt worden ist und legte die Strafen auf 1 Jahr, 6 Monate, 10 Monate, 6 Monate und zweimal auf 3 Monate Gefängnis fest.

Der Kleingärtner.

Anzahl von Kopsalat in Kleingärten. Ende März bis Anfang April ist ein Feld von 6-8 Quadratmeter Größe dreiwürfzig mit Kopsalat, und zwar kann man dabei ziemlich dicht säen. Sobald die Blüthen 4 bis 6

Blätter haben, zieht man 50 bis 100 Stück zum Auspflanzen. Dann beginnt man zu ernten, indem man für jede Woche eine Portion aussticht. Beim Ausstechen sorgt man dafür, daß man stets dort nimmt, wo die Blüthen am dichtesten stehen, so daß die stehenbleibenden immer mehr Platz und Luft bekommen. So geht es weiter, bis endlich die Blüthen in einer Entfernung von 20 bis 30 Zentimeter von einander stehen. Nun bilden sie Köpfe. Nach deren Abreife wird das Feld mit Busch- oder Strauchbohnen besetzt. Damit man immer Salatpflanzen zum Auspflanzen hat, wirft man alle 8 bis 14 Tage 50 bis 100 Körner aus.

Möhren läßt man nicht auf frischgedüngten Feldern, da sie sonst leicht von der Möhrenfliege heimgesucht werden. Glaubt man, daß der Boden nicht mehr genug Düngkraft enthält, so gebe man etwas Kunstdünger, also Kalisalz, Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak. Auch für Zwiebel ist keine frische Düngung mit Stallung anzuraten. Dürrernte sollte überhaupt nicht frisch gegeben werden.

Zurückschneiden der Beerensträucher. Wer keine Beerensträucher noch nicht beschneiden hat, der mache es jetzt schnell, denn es ist höchste Zeit. Bei starken Trieben kann man bis ein Viertel fortnehmen. Im übrigen achte man darauf, daß Luft und Licht in die Sträucher eindringen kann.

Vermischtes.

Ein Baum als Kriegspropheet. In die Reihe der Amentenmärchen, die noch immer von Zeit zu Zeit in der Presse der Alltäglichen zu finden sind, gehört die Geschichte eines prophetischen Niesensbaumes, die aus einer alten Chronik entnommen ist. Ein Bürger zu Emmerich, so erzählt die Chronik, hatte im Jahre 1693 einen Niesensbaum gekauft. Wie er nun diesen säen und züchten ließ, um Boote daraus zu machen, findet er im Herzen des Baumes wunderbare Bilder, als wären sie hineingeschnitten worden, nämlich große hantelartige, leute, Oberste, Feindliche, Trommelschläger, Doppelsoldener, Hakenhaken, Fuselierer, die Stunden alle haufenweise, wie in einer Schlachtenordnung. Da nun hierzu eine große Vermählung des Volkes gekommen ist, soll vierhundert Wunderwerk zu bereiten, hat er ein ander Stück dieses Baumes durchlegen lassen und eben solche Bilder und Kriegskunst darinnen gefunden. Als dieses für ein Verbaru Maß gekommen ist, haben sie zum freien Gedächtnis und Erinnerung dieses Wunders ein Stück ansitz Daithaus genommen und alleha jedermann zum Spiegel aufgehängt. Die übrigen Stücke hat der Bürger in das Frater oder Bruderschaft zur Verwahrung bringen lassen. Was dies nun bedeutet und mitbringen wird, ist, daß wir aus allen Göttern und Winkeln werden sehen Kriegskunst herfür springen, die uns schreden, plagen, rauben, werden und schlagen werden. Die deutsche Nation werde die Augen aufstehen und ihre Gefahr warnen; möge sie Herzen und Hände zusammenschließen und wider aller Feinde anfall für einen Mann stehen.

Viel Värm um nichts. Die große Seine-Brücke, so schreibt ein Mitarbeiter des „Deutscher“, ist schwarz von Menschen, die sich gegen das Gelande drängen und weit hinauslehnen. Von allen Seiten strömen Reugierige herbei. Was ist los? Die Leute geben die verschiedensten Aufklärungen. „Ein Frachtkahn sinkt!“ „Ein junger Mensch hat sich selbstmörderisch in die Seine gestürzt!“ Einige Schritte von dem Gehränge entfernt steht ein Schuttmann in gleichgültiger Haltung. Ich bitte ihn um Auskunft, doch er erwidert: „Wahrscheinlich ist irgendwas in der Seine zu sehen.“ „Aber was?“ „Ich weiß nicht.“ Und er wendet mir den Rücken, um sich an den Rat eines früheren Ministers zu halten, der predigte: „Seid schweigsam und misstrauisch.“ Endlich nach vielen Mähen, suchtkarem Gedränge und vergeblichen Fragen steige ich selbst zum Seine-Ufer hinab. Ihr wollt wissen, was ich dort erblickte? Nun — einen langen, hageren, amerikanischen Soldaten, der mit übergeschlagenen Beinen am Ufer saß und schweigsam angelgte.“

April ein längeres Schreiben Hermanns seiner Gattin brachte, aber er ist ein braver, herrlicher Mann, und sie wird gewiß an seiner Seite glücklich sein.“

„Oh, das Rädel hat Glück.“ Herzte der Vater, dem doch auch heile Tränen der Rührung im Auge standen, nach dem Abreiß haben seit Jahren die Frauen sehnsüchtig ausgeharrt, denn er hat auch Vermögen, aber erst unter dieser hat den Schlüssel zu seinem Herzen gefunden! Gott segne sie beide.“

Da trat Elisabeth ins Zimmer; sie war soeben aus dem Garten gekommen und trug ein Sträußchen Heideblumen in der Hand.

„Es wird Frühling, Papa und Mama,“ rief sie jubelnd, „freut ihr euch nicht auch?“

„Ja, meine, und die Jugendlehren wieder — aus dem Mittelmeer,“ mit lustigem Scherz hielt Herr von Löwen einen Brief der Tochter entgegen, bei dessen Dankbarkeit sie doch erglühete. Ein tragender Blick auf Mama, ein heller Jubelton und das junge Mädchen nierte lächelnd und weinend bei derselben nieder, ihr Gesicht in deren Schoß biegend.

„Dann, als sie deren zärtliche Umarmung erwidert, lag sie in die offenen Arme des Vaters und sang endlich, seltsam wie ein Kind, durchs Zimmer.“

„Aber, Biele!“ sprach Herr von Löwen bewegt, „mache mir meinen Abreiß glücklich; das bitte ich mir aus. Er hat's um dich verdient.“

„Papa,“ fragte Elisabeth verschämt, „wenn du antwortest, darf ich — etwas belegen?“

Und sie läste von ihrem Sträußchen einige Heideblumen, die sie dem Vater reichte.

Herrn von Löwens Geburtstag stand vor der Tür und die Einigen hatten alle Hände voll zu tun, um diesen wichtigen Tag gebührend zu feiern. Elisabeth frag, wie eine Hebelersche fiegend, treppauf, treppab, heimlich im Herzen eine Hoffnung tragend, die sie an niemand veraten wollte. Ob er wohl bald kommen würde?

Den letzten Brief aus Bremerhaven hatte sie nicht zu sehen bekommen, nur Mama las ihn leichten Auges und drückte Papas Hand: „Wie wird sie glücklich sein.“

Es war ein sonnbeglänkter, ungewöhnlich warmer Apriltag, die Türen der Veranda standen offen und die Damen bauten soeben den Geburtstagstisch des Gastherrn auf, der trotz der frühen Stunde nach der Stadt gefahren war, jedoch bald zurückkehren wollte.

„Da kommt der Wagen,“ rief Elisabeth bestürzt, „ach, Mama, und die Girlande ist noch nicht am Tisch befestigt! Wenn du doch den Papa noch zehn Minuten drängen festhalten könntest, dann bin ich ganz fertig.“

Frau von Löwen lächelte bedeutsam. „Ja, ich werde mit Papa noch ein Viertelstündchen dranhängen bleiben.“

Als sie gegangen, nierte Elisabeth am Tisch nieder, um die Girlande zu befestigen, als plötzlich ein Schatten durch die offene Tür fiel. Sie wandte sich um und, als sie den stützlichen Marineoffizier dort stehen sah, da schwand alle Schen und Jagdballigkeit und sie breitete beide Arme ihm entgegen mit dem jubelnden Ausruß: „Abreiß, Abreiß!“

Woll unendlicher Zärtlichkeit zog Hermann das schöne Mädchen an seine Brust, ein Gefühl kost der Anblick überlächelnd ihn, als er die treuen braunen Augen so leuchtend auf sich gerichtet sah, und er tat einen heiligen Eid in dieser Minute, den der Altwigs entgegenzunehmen.

„So bin ich endlich gekommen, Elisabeth,“ begann er endlich glücklich lächelnd, „soll ich nun noch jene Frage tun, die mir damals notwendig schien — oder ist's nicht mehr nötig?“

„Herr Kapitän —“

„Galt, mein gnädiges Fräulein, das ist ein Verstum! Mir lang soeben noch eine andere Rede im Ohr — oder wer rief eben: „Abreiß!““

„Abreiß,“ wiederholte Elisabeth, diesmal schon deutlicher und festerer.

„Nun, und dabei bleib's für immer und alle Zeiten, mein kleines Fräulein! Meine geliebte Wunderblume, die so spät noch sich dem einlammern Seemann erschloß!“

„Nun, die Girlande scheint heute wohl nicht mehr angebracht zu werden,“ erlöste Herrn von Löwens lustige Stimme, aus der jedoch die tiefe Nahrung hervorbrang; aber das schloß ja eine ganze Geburtstagserwartung hinein in eine ganze Geburtstagserwartung!

„Aberdings, alter Freund,“ sagte Hermann, Elisabeths Arm in den seinen legend und sie den Eltern zuzuhrend, „hier steht der neue Sohn, der Euer Kind begehrt als sein teuerstes Kleinod fürs ganze Leben.“

„Ja, das war ein schöner, ein herrlicher Geburtstag! Als der erste Knäuel sich etwas gelegt, rief Elisabeth jubelnd: „Und nun muß Hermann die große Reueigkeit erfahren. Wir wollen ihm telegraphieren.““

Und nur wenige Stunden später traf schon die Antwort ein: „Hurra, gratuliere! Wann geht's nach Kauschau?“

G n d e .

Eine merkwürdige Flottenberatung. Eine höchst merkwürdige Beratung über die Frage, ob die englische Flotte auslaufen solle oder nicht, wurde zur Regierungszeit von Pitt in London abgehalten. Pitt als Ministerpräsident, so erzählt der „Mercur de France“, war für Auslaufen der Flotte, der Marineminister Herzog von New Castle war dagegen. Fines Tages lag Pitt in seinem Schlafgemach, das umgeben war und zwei nebeneinanderliegenden Betten enthielt. Er konnte infolge heftiger Gliederschmerzen nicht aufstehen und empfing daher den Herzog von New Castle liegend. Da der Herzog trotz Pitt aber erklärte, daß er keine Heilung vertragen könnte, legte der Herzog sich in das andere Bett und fünf Minuten später befanden die beiden Minister sich mitten in der erregten Beratung über die große Flottenfrage. Ein dritter Diplomat, der hinzulamm, erklärte, daß dies für alle Zeit die sonderbarste Flottenberatung bleiben werde.

